

Eröffnungsrede von Thomas Milz, freier Journalist zu meiner Ausstellung Dezennium

Sehr geehrte Familie Villinger,

sehr geehrte Damen und Herren,

liebe Annette Schock,

LUSTLINIEN-GEFLECHTE

Tiere sehen dich an. „Ach wie niedlich!“ Das sagen wir jetzt eben nicht. Und wir sagen auch nicht: „Oh je! Tiere, was für ein abgelegtes Genre der Malerei. Das kann nur Kitsch sein“.

Was uns an Annette Schocks Tier-Gemälden interessiert, ist der Skandalon, der Schock der von ihnen ausgeht, und die Zumutung, die in ihnen steckt.

Wir machen jetzt einen kleinen Umweg. „Schreibet se recht scheeh!“ Das ist so ein Auftrag, den wir Journalisten vor und nach der Veranstaltung oft hören. „Des hen se aber scheeh gmolt!“ Das wiederum müssen Künstler hin und wieder über sich ergehen lassen. Das ist immer gut gemeint. Und doch zuckt man beides mal zusammen. Was hat es mit der Schönheit auf sich? Nun, zu vermuten ist, dass sie allemal der Wahrheit vorgezogen wird, von der viele wohl das Gefühl haben, dass sie hässlich sein muss.

Wie wir damit bei einer Tageszeitung umgehen, wäre ein interessantes Thema, aber nicht heute. Und wie ist das bei den Tierbildern von Annette Schock? Nun, meine Damen und Herren, das eigenartige Unbehagen, das sie auslösen, ist, dass einem ihnen gegenüber klar wird, dass uns eben keine Tiere mehr ansehen. Den intensivsten Kontakt mit Tieren haben vermutlich die meisten von uns – beim Metzger. Dort aber ist etwas Unheimliches geschehen. Anders als früher und anders als in vor allem südlichen und östlichen Ländern sind bei uns die Fleischstücke keinem Tier mehr zuzuordnen. Vor allem fehlen in unseren Fleischereien die Köpfe der Tiere – mit ihren Augen. Sie sind uns peinlich. Wir wollen eben nicht von ihnen angesehen werden.

Und so sprechen die faszinierenden Köpfe, nein Gesichtslandschaften der Tiere von Annette Schock genau genommen von ihrer Abwesenheit in unserem Alltagsleben. Und es gibt dabei kein Gegenargument, dass gerade – auch in unserer Zeitung – Tiergeschichten die Klicks und Leserzahlen hochschnellen lassen. Verschwundene Kater, heimtückisch gemordete Pferde usw. Da empört sich die moderne Bürger-Seele und hat Mitleid. Was in unseren Schlachthäusern geschieht, davon will man lieber nichts so Genaues wissen. Also: schön muss es sein. Und das sind die Tierportraits von Annette Schock auch- und doch

Achten Sie nur darauf, wie Annette Schock hier mit den Farben umgeht. Sie tappt nicht in die Falle, diese Köpfe naturalistisch auszumalen. Stattdessen ist die Farbe wie rausgezogen. Es überwiegt eine gipserne Fahlheit, die diesen Tieren erst eigentlich den ihnen zukommenden Respekt erweist. Sie werden nicht zur Niedlichkeit ästhetisiert, sondern sie erscheinen als vom Verschwinden bedrohte Gespenster.

Und das, meine Damen und Herren, ist, bei aller Tierliebe im Einzelnen unser Verhältnis zum animalischen Teil der Schöpfung im Ganzen – es ist ein eher vernichtendes.

Ein großer Werkkomplex der Arbeiten Annette Schocks umfasst ihre Akte, ihre Körperstudien. Und auch hier gibt es Verstörendes zu entdecken. Haben ihre Tiere keine Körper, so haben ihre Menschen keine Gesichter. Und es ist nicht so, dass die Künstlerin nicht faszinierende Menschenportraits zeichnen könnte. Schauen Sie sich die eindrucksvollen Studien zum Gesicht ihres Mannes an! Wenn die Akte keine Gesichter haben, dann wollte sie also keine malen.

Was ist hier also los?

Der Körper, nicht nur in der Malerei, besonders auch in der jüngeren Kunstform der Performance, ist nicht nur in den Künsten, sondern auch im Alltagsleben unserer Gesellschaften, und das eine hat mit dem anderen zu tun, ins Zentrum unseres Interesses gerückt. Und er ersetzt dort zusehends die Stelle, die früher von der Religion eingenommen wird. Wir haben es hier also mit Glaubensfragen zu tun, die sehr tief gehen, auch wenn es so aussieht, als ob es nur um Oberflächenoptimierung ginge, wie Bauch- oder Taillen-Umfänge.

Und immer dann, wenn etwas sehr stark thematisiert wird, können wir davon ausgehen, dass es in der Krise steckt. Und damit zeigt sich, dass die Akte von Annette Schock nicht einfach nur ein anderes Mal-Thema ist. Es schließt an die Tier-Bilder an. Die angestrengte Befassung mit unseren Körpern, diese Obsession der Selbstperfektionierung, inklusive amtlich verordnetem Gesundheitsterror, muss als Zeichen dafür gesehen werden, dass auch er uns beginnt fremd zu werden, bereits entfremdet worden ist.

Annette Schock reagiert darauf in ihren Arbeiten mit feinem, ja man könnte sagen nervösem Gespür und künstlerisch beeindruckender Experimentierfreude. Was genau ist zu sehen?

Auf jeden Fall keine fleischprächtigen Rubens-Üppigkeiten. Ganz im Gegenteil. Ihre Studien, oft in Serien oder Variationen angelegt, könnte man als Körperschwingungen bezeichnen. Sie haben etwas filigran Schwingendes, ja Bebildendes. „I sing the body electric“ versprach schon vor 1900 der amerikanische Dichter Walt Whitman in seinen „Grashalmen“. Wie sehr sich unsere Körper vor allem durch satellitenvernetzte Hörprothesen elektrifizieren würden, konnte er damals noch nicht wissen. Es geht in allen unseren Körper-Passionen immer um Intensitäten. Und genau das, mehr als die leibliche Substanz (mit einigen plastischen Ausnahmen), scheint mir das eigentliche Thema der Arbeiten Annette Schocks zu sein. Was sie uns mit ihren Akten zeigt, sind gefährdete Lustlinien-Geflechte.

Und das buchstabiert sie mit großer Eindringlichkeit - und man möchte sagen Musikalität - durch. Innerhalb einer Akt-Serie können sich die Körper von ihrer Stofflichkeit fast bis zur Abstraktion auflösen. Am Ende sehen wir dann etwa Zeichen-Kürzel, Hieroglyphen des Körpers, die nicht mehr zu entziffern scheinen. Ja, es gibt eine kleine Serie, in der sich das zeichnerische Körpersubstrat in Rauch aufzulösen scheint. Das, meine Damen und Herren ist dann eben nicht nur schon, sondern auch wahr. Es trifft etwas von den Körperkämpfen, in die wir alle mehr oder weniger verstrickt sind. Und das hat bei Annette Schock dann auch — gelegentlich bissigen — Humor!

Dazu kommt in diesen Bildern, dass die Akte zwar ein Volumen ahnen lassen, aber im Bild selbst eigentlich keinen Raum, keine Perspektive haben. Sie sind damit befremdlich Ortlos, scheinen auf wiederum fast gespenstische Art zu schweben. Die Diagnose, die wir mit der Künstlerin hier stellen dürfen: Diese Körper sind sich selbst genug. Wir haben es recht eigentlich mit Körper-Halluzinationen zu tun, die — auch das ein religiöses Motiv — nach Erlösung schrien, wenn sie denn, einen Mund hätten.

Dabei wollen wir nicht unterschlagen, dass es auch — nennen wir es - Massenekstasen in den Arbeiten gibt. Aufgereiht bewegte Tänzerinnen. Und ja, da gibt es auch ein keckes Brüste-Gewimmel, das den Himmel auf Erden als große Regression verspricht: Endlich wieder nur saugen müssen.

Saugen, Sog und Sucht haben dieselbe Sprachwurzel. Im Zentrum unserer Süchte — und die sind immer nur Ersatz für ein anderes Begehren — steht der Körper. Nur der eigene, oder auch der sich mit anderen in produktive Beziehung setzende? Ernste Fragen, die Sie sich selber stellen können. Die Arbeiten von Annette Schock regen allemal dazu an.

Und dann gibt es da die überraschenden Objekte von Annette Schock. Mit einigen verschärft sie dabei das Thema des — überwiegend — weiblichen Körpers. Besonders etwa mit ihren „Cocoon Puppenobjekten“. Wir haben es hier mit seltsamen Fetischen zu tun. Totem- oder Marterpfähle, oder überlange Märchenspindeln, auf denen Frauen-Püppchen unter Glas oder offen allesamt eingeschnürt erscheinen. Fesselungen oder Schutzpanzer? Lust- oder Foltergeschnürt. So, wie ihre Tiere keinen Körper, die Akte kein Gesicht haben, so haben hier die Frauen vor allem eins nicht: keine Beine (und keinen Unterleib), sie können sich nicht bewegen. Puppenstübchen, die vor allem eins verhindern sollen, dass Nora geht, ihr Puppenheim verlässt.

Macht und Ohnmacht wird in diesen Objekten ambivalent verhandelt, das heißt nicht vordergründig anklagend sondern wortwörtlich in seinen Verstrickungen vorgeführt. Die Glasglocken stehen sowohl für Konservierung wie für gesellschaftliche Reagenzgläser. Es kann hier auch brodeln.

Annette Schock, die lange in Madrid lebte, hat mit zwei besonderen Objekten so etwas wie eine europäische „shared history“, also gemeinsam geteiltes Gedenken geschaffen, das der faschistischen Franco-Vergangenheit und ihr NichtBearbeitet-Sein in der spanischen Gesellschaft zum Thema hat. Das Puppen-Objekt „Franco's stolen Children“ und das grandiose Döschen-Arrangement „If I could find you“.

Kleine, niedliche Schmuckdöschen, offen oder geschlossen, sind hier mit der Erde eines Massengrabes aus dem Bürgerkrieg in Madrid gefüllt. Hier gibt es keine Erinnerung.

Die Toten haben nicht einmal mehr im Gedenken einen Körper. Was Annette Schock hier auf bewegende Weise versucht, ist eine Bestattung, einen Gedenkort zu schaffen, der natürlich nur noch inszeniert werden kann. Ein stellvertretender winziger Friedhof. Und es ist genau dieses Niedliche, ach wie süß, das dieser Arbeit ihre Wucht und Kraft gibt. Weil sie das Vergebliche darin zum Thema macht. Hier wird der Trauer immerhin eine Gestalt gegeben.

Meine Damen und Herren, liebe Annette Schock

Das nun ist nicht nur schön, nicht nur wahr, das will uns auch als gut und richtig erscheinen.

Thomas Milz